Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
[illegible]

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 128. Montag den 7. Mai 1888. 82. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Trotz unserer Bekanntmachung vom 7. September 1886 hat die Unsitte, Papierstücke, Abgänge von Lebensmitteln und andere Gegenstände, deren man sich entledigen will, in den städtischen Promenadenanlagen, auf Straßen und öffentlichen Plätzen von sich zu werfen, neuerdings in erhöhtem Maße um sich gegriffen.

Wir bringen daher nachstehend sub J die derartige Verunreinigungen untersagenden §§ des Straßen-Polizeiregulativs vom 14. November 1885 mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir nach §. 156 desselben Regulativs jede zu unserer Kenntniß gelangende Zuwiderhandlung der fraglichen Art unnachsichtlich mit **Geldstrafe bis zu 60 Mark** oder mit **Haft bis zu 14 Tagen** ahnden werden.

Leipzig, den 3. Mai 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

IX. 3184. Dr. Georgi. Hennig.

J

§. 129.

Verunreinigung der Straßen.

Jedwede Verunreinigung der Straßen, der an denselben gelegenen Bauplätze und Anlagen, sowie der sonstigen dem öffentlichen Interesse dienenden Gegenstände, als Hallen, Buden, Stände, Säulen u. s. w., ist verboten.

§. 147.

Wegwerfen von Papierstücken in den Promenaden.

Das Wegwerfen von Papierstücken und anderen Gegenständen in den städtischen Promenaden, insbesondere das Umherstreuen der Abgänge von Lebensmitteln und der zum Einschlagen der letzteren benutzten Papiere in der Umgebung der Promenadenbänke ist verboten.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 11. April 1877 bringen wir hierdurch anderweit zur öffentlichen Kenntniß, daß beim Ein- und Ausfahren von Wagen nach und aus den an der Straße liegenden Grundstücken in die nach dem Trottoir zu scharfkantig abgegrenzten Tagerinnen der Straße dem Profil des Gerinnes entsprechend gearbeitete **Pfosten oder Bohlen** einzulegen sind.

Beschädigungen dieser Vorschrift werden in jedem einzelnen Falle mit **Geldstrafe bis zu 60 Mark** oder **Haft bis zu 14 Tagen** bestraft.

Gleichzeitig bringen wir nachstehend sub ⊙ den die Beseitigung solcher Pfosten oder Bohlen nach gemachtem Gebrauche verfügenden §. 94 des Straßen-Polizei-Regulativs vom 14. November 1885 unter Hinweis auf die in §. 155 desselben Regulativs festgesetzte Strafbestimmung hiermit in Erinnerung.

Leipzig, den 3. Mai 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

IX. 2848. Dr. Georgi. Hennig.

⊙

§. 94.

Liegenlassen der Pfosten in den Tagerinnen.

Macht es sich nöthig, beim Ein- und Ausfahren von Wagen nach und aus den an der Straße liegenden Grundstücken in die Tagerinnen der Straße Pfosten oder Bohlen einzulegen, so sind diese alsbald nach gemachtem Gebrauche wieder zu entfernen, dafern nicht vom Rathe das längere Liegenlassen ausdrücklich gestattet wird.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Steinmetzarbeiten** für

das Exhaustorgebäude,
das Scrubbergebäude,

sowie für das Ammoniakwasser- und das Theer-Vorrathsbassin bei dem Erneuerungsbau der I. Gasanstalt soll **zusammen** an einen Unternehmer in Accord verdungen werden.

Die Zeichnungen und Bedingungen für diese Arbeiten liegen im Bureau der Gasanstalt II in Connewitz aus und können daselbst eingesehen resp. entnommen werden.

Bezügliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift: **„Exhaustorgebäude ꝛc. — Steinmetzarbeiten für die I. Gasanstalt"** versehen in der Kanzlei des Rathes, Rathhaus, 1. Etage, und zwar bis zum

Mittwoch, den 23. Mai d. J., Nachmittags 5 Uhr

einzureichen.

Der Rath behält sich jede Entschließung und insbesondere das Recht vor, sämmtliche Offerten abzulehnen.

Leipzig, am 4. Mai 1888.

Des Raths der Stadt Leipzig Deputation zu den Gasanstalten.

Bekanntmachung.

Wegen Umbaues der Schleuße auf dem **Petersfirchhofe** wird der letztere, nachdem die dort befindliche Droschkenstation provisorisch verlegt worden ist,

von Montag, den 7. d. Mon. ab

auf die Dauer der Arbeiten **für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.**

Leipzig, am 3. Mai 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

IX. 3185. Dr. Georgi. Hennig.

Vermiethung.

Die dritte Etage an der Petersstraße vom Grundstück der Juristenfacultät bei der Universität, das Collegium Juridicum genannt, bestehend aus Corridor, 5 zweifenstrigen, 2 einfenstrigen Zimmern, Mädchenstube, Küche, Speisekammer, Keller und Bodenraum, soll vom 1. October dieses Jahres an anderweit auf 3 Jahre vermiethet werden.

Hierzu ist Licitationstermin auf **Freitag, den 11. Mai dss. Js., Vormittags 11 Uhr,** anberaumt worden und werden Miethliebhaber ersucht, in diesem Termin im Universitäts-Rentamte, wo die Vermiethungsbedingungen vorher eingesehen werden können, sich einzufinden und ihre Gebote abzugeben. An letztere bleiben die Bieter vierzehn Tage gebunden. Der Zuschlag und ob ein solcher überhaupt erfolge, bleibt vorbehalten.

Leipzig, am 5. Mai 1888.

Universitäts-Rentamt.
Gebhardt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Erd- und Maurerarbeiten** für

das Exhaustorgebäude,
das Scrubbergebäude,

sowie für das Ammoniakwasser- und das Theer-Vorrathsbassin bei dem Erneuerungsbau der I. Gasanstalt soll **zusammen** an einen Unternehmer in Accord verdungen werden.

Die Zeichnungen und Bedingungen für diese Arbeiten liegen im Bureau der Gasanstalt II in Connewitz aus und können daselbst eingesehen resp. entnommen werden.

Bezügliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift: **„Exhaustorgebäude ꝛc. — Erd- und Maurerarbeiten für die I. Gasanstalt"** versehen in der Kanzlei des Rathes, Rathhaus, 1. Etage, und zwar bis zum

Mittwoch den 23. Mai d. J., Nachmittags 5 Uhr,

einzureichen.

Der Rath behält sich jede Entschließung und insbesondere das Recht vor, sämmtliche Offerten abzulehnen.

Leipzig, am 4. Mai 1888.

Des Raths der Stadt Leipzig Deputation zu den Gasanstalten.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 7. Mai 1888.

* Ueber das Befinden des Kaisers berichtet die „Post" vom Sonnabend noch ausführlicher wie folgt:

Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist auch heute zufriedenstellend. Den gestrigen Nachmittag verbrachte der Kaiser im Lehnstuhl am Arbeitstisch sitzend, ab und zu auch auf dem Sopha liegend. Der Appetit hebt sich wieder in merklicher Weise. Die Kräfte nehmen daher, wenn auch sehr langsam, zu. Das Fieber stieg gestern Abend auf nahezu 39 Grad, fiel aber gegen Mitternacht wieder ab. Der Schlaf der letzten Nacht war wenig durch das örtliche Leiden beeinträchtigt; in Folge dessen fühlte sich der Kaiser heute Vormittag in gehobener Stimmung. Auch den heutigen Tag wird Allerhöchstderselbe außerhalb des Bettes zubringen. — Heute früh wurde von Berlin nach dem Charlottenburger Schloß ein eigenartig construirtes Zelt transportirt, welches dort im Schloßpark aufgestellt wird und zum Aufenthalt des Kaisers bei gutem Wetter bestimmt ist.

Für das zu erbauende Zelt wird die Kaiserin mit zwei Baumeistern erst heute einen passenden Platz im Park aussuchen. Die Aerzte wünschen, daß zur Hebung der Körperkräfte der Kaiser sich viel bewegt.

Von anderer Seite wird der „Post" geschrieben:

Se. Majestät verweilte gestern fast den ganzen Tag, ungefähr von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, außerhalb des Bettes und brachte die Zeit zum Theil im Thurmvestibul, einem großen Zimmer des Mittelbaues, zu. Gestern geschah es auch nach längerer Zeit zum ersten Male wieder, daß Se. Majestät in Gemeinschaft mit seiner Familie das Mittagsmahl einnahm. Trotz der langen Dauer des Aufenthalts außer dem Bette, fühlte sich der Kaiser am Abend doch keineswegs übermäßig angestrengt, wohl ein sicherer Beweis für die Zunahme der Körperkräfte. Das Fieber nahm auch gestern Abend wieder etwas zu, doch ging die Temperatur wenig über 38 Grad hinaus. Leider kann nicht gleichzeitig mit diesen verhältnißmäßig sehr guten Nachrichten über das Allgemeinbefinden eine Besserung der örtlichen Krankheit gemeldet werden. Wie es mit dem Grundübel steht, ob und welche Fortschritte es gemacht, und wie weit es sich etwa ausgebreitet hat, darüber herrscht tiefes Schweigen und ist Klarheit nicht zu gewinnen. Die letztverflossene Nacht verlief wiederum gut, Se. Majestät hat abermals langen ununterbrochenen Schlaf genossen. Das Fieber war gänzlich geschwunden. Die Zunahme der Körperkräfte macht erfreuliche und immerhin nicht unerhebliche Fortschritte. In Folge dessen ist es auch schneller, als die Aerzte es hofften, Sr. Majestät möglich gewesen, Steh- und Gehversuche zu machen. Bereits gestern wurden solche angestellt und haben den hohen Patienten nicht geschadet, der Appetit hat weiter zugenommen, und zwar in dem Maße, daß die bisher verabreichten Portionen, insbesondere feste Speisen, vermehrt werden mußten. Es schreitet denn die Besserung im Allgemeinbefinden stetig vorwärts, und man könnte Angesichts dieser Thatsache den besten Hoffnungen Raum geben, wenn dem nicht, wie schon oben gesagt, das locale Leiden im Wege stände. Dieses ist es auch, was die vollständige dauernde Beseitigung des Fiebers verhindert, wenn auch die Abendtemperatur von Tag zu Tag etwas abnimmt. Die Nachrichten über einen bevorstehenden Aufenthaltswechsel müssen übrigens wiederholt als verfrüht bezeichnet werden. Desgleichen ist auch an eine Abreise Mackenzie's vorerst noch nicht zu denken. — In den Lungen Seiner Majestät konnte bisher eine Erkrankung nicht nachgewiesen werden.

In parlamentarischen Kreisen gab man sich heute großer Befriedigung über das nicht unwesentlich gebesserte Befinden des Kaisers hin und erzählte sich als einen Beweis für die wieder zunehmende Kräftigung des hohen Patienten, daß Se. Majestät bereits wieder im Zimmer Gehversuche unternommen und man dabei bemerkt habe, daß die große Schwäche der letzten Tage sehr nachgelassen habe.

* Die „Nationalzeitung" meldet:

Der Kaiser hat heute, wie uns aus Charlottenburg gemeldet wird, den Tag in verhältnißmäßigem Wohlbefinden verbracht, das Bett auf mehrere Stunden verlassen und abwechselnd im Lehnstuhle und auf dem Sopha ruhend einige Besuche empfangen. Auch schwache Gehversuche machte der Kaiser. Der hohe Patient befand sich in guter Stimmung, und jetzt, da seit dem Nachlassen des Fiebers die Körperkräfte zuzunehmen beginnen, tritt auch die Lebhaftigkeit der geistigen Thätigkeit wieder mehr hervor. Der Kaiser beschränkt seinen Verkehr mit der Umgebung nicht mehr ausschließlich auf schriftliche Aufzeichnungen, sondern unterstützt seine Mittheilungen auch durch geflüsterte Worte. Beim Athemholen geht nämlich der größere Theil der Luft durch die Canülenöffnung hinaus, während ein kleinerer Theil durch den Mund geht. Dadurch erhalten die Lippenbewegungen einen Flüsterhauch, der naturgemäß sehr schwach ist, einige Worte aber für Nahestehende immerhin verständlich macht. Hierauf sind die zu weit gehenden Mittheilungen verschiedener Blätter zurückzuführen. In den Abendstunden stieg die Temperatur wieder um ein Weniges, sie betrug um 7 Uhr Abends 38 Grad.

* Dem Vernehmen nach dürfte Se. Majestät der Kaiser die Allerhöchste Ordre, betreffend die Gnadenbezeigungen, am Sonnabend unterzeichnet haben, so daß die Publication in den ersten Tagen dieser Woche zu erwarten steht. Entgegen anderweitigen Mittheilungen hört man jetzt, daß die Nobilitirung des Professors Gneist sich bestätigt; außerdem werden noch u. A. in den Adelstand erhoben der Unterstaatssecretair im Cultusministerium Dr. Lucanus, der Unterstaatssecretair im landwirthschaftlichen Ministerium Marcard, der Amtmann Dietze-Barby und der Rittergutsbesitzer Wardjen.

* Aus London wird der „National-Zeitung" vom 3. Mai geschrieben:

Einer längeren Audienz, die unser Vertreter in Konstantinopel, Sir William White, bei dem Sultan hatte, wird hier eine über den gewöhnlichen Charakter solcher Empfänge hinausreichende Bedeutung beigemessen. Ohne darüber unterrichtet zu sein, um welche Fragen es sich bei dieser Audienz gehandelt habe, glaube ich doch, daß dieselbe nicht blos zufällig mit den Anzeichen zusammentrifft, daß sich über verschiedene schwebende Fragen eine Verständigung zwischen England und der Pforte vorbereite, woraus sich zugleich die Berechtigung der Annahme ergiebt, daß der englische Einfluß im Yildiz-Kiosk hergestellt und es mit dem Ueberwiegen der russischen Einwirkungen, die sich seit der Rückkehr des Herrn von Nelidow bemerkbar machten, wieder vorüber ist. Schwerlich ist es ein bloßer Zufall, daß man in Konstantinopel über die Haltung Griechenlands wieder beruhigter ist in der Ueberzeugung, daß es erforderlichenfalls nicht an Schritten von außen fehlen würde, um Griechenland in Schach zu halten. Wir haben übrigens Ursache, anzunehmen, daß die Besprechungen, welche Sir William White mit den Mitgliedern der türkischen Regierung gehabt, sowie Wahrnehmungen, welche letztere im Verkehr mit anderen Diplomaten machen konnten, welche der Friedenspolitik huldigende Staaten vertreten, dazu beigetragen haben, den griechisch-türkischen Gegensatz zu mildern. Es dürfte gelungen sein, die Pforte zu überzeugen, daß ein Conflict derselben mit Griechenland nur von einer Stelle gewünscht werden könne, der daran gelegen ist, daß der Friede auf der Balkanhalbinsel überhaupt gestört werde und daß daher die Pforte, sowohl als Griechenland nur die Erfüllung dieses Wunsches fördern würden, wenn sie den von derselben dictirten Hetzereien ein Ohr leihen würden. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß auch in Athen von diplomatischer Seite einer ähnlichen Auffassung der Sachlage Ausdruck gegeben worden. Daß dies nicht ohne einen gewissen Erfolg geschehen sein mag, ersieht man aus den neuesten Meldungen, die bereits zu berichten wissen, daß die geplant gewesene Einstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und der Pforte durch die Entfernung ihrer gegenseitigen Vertreter von ihren Posten wieder rückgängig gemacht worden ist.

* Der „Politischen Correspondenz" wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die dortigen diplomatischen Kreise die Besserung der Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei mit großer Befriedigung begrüßen. In Folge wohlwollender diplomatischer Einflüsse wurden zwischen den Cabineten von Konstantinopel und Athen beruhigende Erklärungen ausgetauscht, die eine günstige Wendung herbeiführten.

* Eine zweite Auflage der berüchtigten Nationalwerkstätten — das ist die neueste Leistung, mit welcher der, wie man weiß, fast durchweg aus den eingefleischtesten Communisten gebildete Pariser Gemeinderath seine Befähigung zur Wahrnehmung der ihm anvertrauten Interessen nachweisen will. Bekanntlich schweben seit längerer Zeit zwischen dem Pariser Gemeinderath und der Präfecturverwaltung Meinungsdifferenzen über Festsetzung der Arbeitsbedingungen im Dienste der Stadt. Jetzt erfährt man nun aus dem vom Berichterstatter des Gemeinderaths, Herrn Sauton, seinen Collegen am 2. d. unterbreiteten Bericht, in welcher Weise der Ausgleich beider Instanzen ermöglicht worden ist. Bei dem weit vorgeschrittenen Verfall jedweder Autorität im französischen Staatswesen kann es kaum befremden, daß die communistischen Ideen des Pariser Gemeinderaths einen vollständigen Sieg über den von der Präfectur repräsentirten halbwegs gesunden Menschenverstand erfochten haben. Folgendes sind die Grundzüge des vereinbarten Abkommens: Die Accordarbeit wird aufgehoben; es wird ein wöchentlicher Ruhetag bewilligt. Die tägliche Arbeitsdauer wird auf 9 Stunden bemessen; endlich wird für jeden Arbeitszweig ein Minimallohn festgesetzt, der zur Sicherung der „menschenwürdigen" Existenz des Arbeiters genügt. Nachdem der Pariser Gemeinderath sich von seinem Erstaunen, durch die seitens der Präfectur seinen communistischen Theorien gemachten Concessionen seine kühnsten Erwartungen übertroffen zu sehen, einigermaßen erholt hatte, beschloß er nunmehr, unverzüglich mit Energie auf der betretenen Bahn vorzugehen. Demnach stimmte er auch dem Vorschlage seines Berichterstatters zu und erklärte, daß das Budget der öffentlichen Arbeiten in einer Stadt wie Paris seinem Wesen nach nichts anderes als ein Anhängsel — budget annexe — des Budgets der öffentlichen Unterstützungen sein müsse. Die Consequenzen dieses barocken Einfalls liegen auf der Hand. Der unabhängige Arbeiter wird auf die Stufe des Bettlers oder Krüppels hinuntergedrückt; das ist das Ideal der Menschenwürde, welches die Wortführer des Communismus und Anarchismus nicht müde werden, ihren gedankenlosen Zuhörern in den verlockendsten Farben auszumalen. Und wie steht es mit dem Arbeitsverdienst? Die beschlossene Verkürzung des Arbeitstages läuft doch nur darauf hinaus, statt weniger Arbeiter für längere Zeit, ihrer mehrere für kürzere Zeit zu beschäftigen, also die Arbeitsgelegenheit zu vergrößern. Dies, sowie die Festsetzung eines Minimallohnes wird zweifellos einen gewaltigen Zufluß von Arbeitern, und zwar kaum der leistungsfähigeren, nach Paris zur Folge haben; die Löhne werden allgemein auf das festgesetzte Minimum herabgedrückt werden, und da die Arbeiterfreunde im Pariser Gemeinderathe es als Pflicht der Stadt decretirt haben, beschäftigungslosen Arbeitern aus öffentlichen Mitteln Arbeit und Verdienst zuzuwenden, so werden sie für die Eröffnung immer neuer Arbeitsplätze sorgen müssen — kraft ihrer Definition des Budgets der öffentlichen Arbeiten als Anhängsel des Armenbudgets. Da hätten wir denn also die berüchtigte Schraube ohne Ende, Nationalwerkstätten genannt, die so lange, auf Kosten der Besitzenden natürlich, angezogen wird, bis sie plötzlich versagt und eine sociale Katastrophe acutesten Charakters über Paris hereinbricht. Das sind einige Bemerkungen, die sich angesichts der Identificirung des Pariser Gemeinderaths mit den Ausführungen des Sauton'schen Berichtes unwillkürlich aufdrängen, zumal da das nachgiebige Verhalten des Präfecten beweist, daß die Regierung nicht mehr den Muth besitzt, den communistischen Experimenten des Gemeinderaths mit Ernst und Nachdruck entgegenzutreten. Paris steht daher vielleicht am Vorabend einer ähnlichen communistischen Verwaltungscampagne, wie es sie im Jahre 1848 besessen und mit dem Zusammenbruch der Nationalwerkstätten, mit der Junischlacht, dem 2. December ꝛc. so schwer hat büßen müssen.

* Pariser Blätter bringen ein von „einem Artilleristen" unterzeichnetes Schreiben, worin der Antheil Boulanger's an der Erfindung und der Anwendung des „Melinits" klargelegt wird. Alle entscheidenden Versuche mit dem neuen Sprengstoff, so heißt es in diesem Schreiben, sind vor der Ernennung Boulanger's zum Kriegsminister gemacht worden, und die mit denselben betrauten Officiere hätten dessen Vorzüge zuerst festgestellt. Man habe nur das strengste Geheimniß über die Entdeckung bewahrt. Nachdem Boulanger Minister geworden, habe er in der augenscheinlichsten Absicht, für sich Reclame zu machen und sich das Verdienst der Entdeckung anzueignen, verschiedene Versuche anstellen lassen, die in allen Zeitungen weitläufig besprochen wurden. In Folge dessen habe Deutschland den Roburit aufgegeben und einen neuen kräftigen Sprengstoff angewandt, der dem Melinit ähnlich, aber nicht ganz gleich sei. Diese Thatsachen seien allen Stabsofficieren von der Artillerie und dem Genie bekannt, und General Boulanger habe damals nicht den Interessen der Armee gedient, deren höchster Führer er zur Zeit gewesen. — Die Angaben mögen im Allgemeinen wohl zutreffen; wenigstens entsprechen sie Allem, was man von Boulanger's Reclamebedürfniß kennt. Nur scheint sich der Artillerist von der Meinung, die man in Deutschland vom Melinit hat, falsche Vorstellungen zu machen. Gerade als Boulanger's Reclame dafür begann, hatte man sich in Deutschland von der Unzuverlässigkeit dieses Sprengstoffes überzeugt.

* Das britische Kriegsschiff „Garnet" hat an der afrikanischen Ostküste einen Kampf mit einem bewaffneten Sclavenschiff zu bestehen gehabt. Der mit einer Gardner-Kanone versehene Kutter des „Garnet" verfolgte das Sclavenschiff, dessen Mannschaft, als es eingeholt war, über Bord sprang, aber mit geringen Ausnahmen gefangen genommen wurde. An Bord des Schiffes befanden sich etwa 40 Sclaven, von denen einige während des Kampfes Schußwunden erhalten hatten. Als die Neger gerettet wurden, war ihr Erstes, um Wasser zu bitten. Sie wurden noch an demselben Abend an Bord des „Garnet" gebracht. Als der „Garnet" ein anderes Sclavenschiff verfolgte, schlug dieses in Folge eines Windstoßes um. Von den 108 Sclaven ertranken 100. Der Rest wurde von den Booten des „Garnet" gerettet.

Militairisches.

* Wie der „Post" aus orientirten militairischen Kreisen mitgetheilt wird, entbehrt die meist in freisinnigen Blättern unter anderen angeblichen Uniformirungs-Veränderungen untergebrachte Nachricht, daß den „schweren" Cavallerie-Regimentern der „lange" Carabiner wieder entzogen werden würde, der Klarheit und Richtigkeit. Die schwere Cavallerie, die Kürassier-Regimenter, bleiben bezüglich ihrer Bewaffnung unverändert. Die Ulanen zählen nicht zu den schweren Reiter-Regimentern, nehmen vielmehr eine Mittelstellung zwischen den Kürassieren als schweren und den Dragoner- und Husaren-Regimentern als leichten Regimentern ein. Die europäische Cavallerie, ja selbst einschließlich der russischen Kosaken-Regimenter, hat sich mehr und mehr weittragenden Schußwaffen als einem Theil ihrer Bewaffnung zugewendet; in Deutschland ist der neue Carabiner als unabweisliche Waffe auch bei den Ulanen eingeführt worden. Bei der leichten Cavallerie, vorerst bei den Husaren, wird aber vielleicht außer Säbel und Carabiner auch noch die Lanze (ohne Fähnchen) eingeführt. Die Versuche hiermit, insonderheit die Erwägungen, der wievielte Theil nur einer jeden Schwadron mit diesem Kampfmittel zu versehen wäre, sind jedoch noch zu keinem entscheidenden Abschluß gelangt.

Musik.

* Leipzig, 6. Mai. (Concert des Herrn G. Schumann.) Der Tonkünstler befindet sich dem Maler und dem Poeten gegenüber offenbar im Nachtheil; die Schönheiten eines Oelgemäldes erschließen sich sehr oft mit dem ersten Blick dem Beschauer, und gewisse malerische Productionen wirken unmittelbar durch sich selbst und auf sich selbst sofort wie mit Zauberkraft auf eine tausendköpfige Menge. Mit den Thaten des Poeten verhält es sich ähnlich; sie, die Poeten haben den ungeheuren Vortheil über alle anderen Künstler, daß sie sich eines Ausdrucksmittels und solcher Zeichen bedienen, die von Allen verstanden werden. Die Hilfslosigkeit des producirenden Tonkünstlers aber wird uns sofort klar, wenn wir an die Summe der freundlichen Kräfte denken, durch welche es einem größeren Tonwerke erst möglich wird, aus den geheimnißvollen Spalten der Partitur auf Augenblicke im Bewußtsein der Hörer aufzuerstehen zum wirklichen Leben. Wenn man von Wagner sagen kann, daß sein ganzes Leben nur That war, so können wir uns einen Begriff von jenem ungeheuren Aufwand an Kraft und Energie bilden, die nothwendig waren, um alle jene Hindernisse hinwegzuräumen, die sich gerade diesem Musiker so feindlich entgegenstellten. Es war ebenfalls ein erfreulicher Ausdruck von Kraft und Energie eines jungen Tonkünstlers, dessen Zeugen wir gestern im ehrwürdigen, alten Gewandhaussaale gewesen. Wir kennen die Factoren nicht, welchen Herr G. Schumann eine Aufführung seines großen Chorwerkes „Amor und Psyche" zu verdanken hat; mögen sie die Absicht des Componisten auch sehr gefördert haben, es bleibt immer erstaunlich, wie Herr Schumann in so kurzer Zeit einen großen Chor in einer sehr schwierigen Aufgabe zu einer Concertaufführung vorbereiten und einem aus disparaten Elementen bestehenden Orchester jene für die volle Bethätigung seiner künstlerischen Absicht nothwendige Gleichwerthigkeit geben konnte. Das reizvolle Märchen aus der schönen Griechenzeit, dessen erster Verkünder Lucius Apulejus gewesen, an dessen köstlicher Zartheit in unseren Tagen sich ein Hamerling zu einem seiner schönsten Gedichte begeisterte, bildet in einer Bearbeitung des bekannten Dramaturgen Dr. Bulthaupt die ästhetisch befriedigende Basis der Tondichtung Georg Schumann's. Die Dichtung rollt sich vor dem Componisten wie ein durchsichtiger Flor auf, in welchen hinein der Tonkünstler seine Farben stickt; aus der Anlage des Textbuches ging für den Componisten die Nothwendigkeit hervor, seinen Musikstücken jene formale Gestaltung zu verleihen, welche Robert Schumann in seinen Cantaten mit der Kraft seines Genies erfüllte. So wechseln auch in vorliegender Tondichtung Chorsatz mit Recitativ, Arie und Solensembles ab; was uns der Componist in „Amor und Psyche" gebracht, war vortreffliche Musik; aus ihr spricht unverkennbar eine große Begabung, Geist und musikalisches Gestaltungsvermögen, das sich im Einzelnen in oft entzückenden melodischen Tonbildern äußert; in der That, wir bekommen da namentlich von der Harfe wunderschöne Sachen zu hören, kleine Zwischenspiele, Episoden von intensiver Empfindung und romantisch weicher Stimmung. Obwohl Herr Georg Schumann in einzelnen Momenten seines Werkes, die sich durch actuelle dramatische Schlagkraft auszeichnen, einen guten Sinn für die Benutzung der Massen, eines getheilten Chores und eines großen Orchesterapparates, entwickelt, so hätte er doch aus dieser Massenbenutzung noch größeren Vortheil mit einer consequenter durchgeführten Polyphonie erzielen können. Uebrigens sind einige Chorsätze von brillanter Wirkung — man denke an den fugirten Chor „Haltet sie, haltet sie", der mit genialem Schwung auf ein von allen Sängern unisono im F ausgehaltenes g eine von den Bässen in schweren halben Noten chromatisch absteigende Scala aufbaut und wahrhaft die Seele erschüttert. Das sind Augenblicke von großer Wahrheit, die für die dramatische Begabung des Componisten das Beste hoffen lassen. Die melodische Erfindung des Herrn G. Schumann eröffnet eigentlich keine neuen Bahnen; aber was sie uns bietet, ist edel und strebt nach vollendetem Ausdruck; daß sich in diesem Puncte die Einflüsse fremder Meister zeigen, denen jeder junge Musiker von jeher unterworfen war und es sein wird, so lange es eine Tonkunst giebt, ist ganz natürlich; so erinnern die vielen Interjectionen und sequenzen musikalischen Gedankenstriche offenbar an Liszt, gewisse Harmonisirungen an Brahms und